

Denn wir wissen, daß, wenn unser irdisches Zelthaus zerstört wird, wir einen Bau von Gott haben, ein nicht mit Händen gemachtes, ewiges Haus in den Himmeln.

(2) Denn in diesem freilich seufzen wir und sehnen uns danach, mit unserer Behausung aus dem Himmel überkleidet zu werden,

(3) insofern wir ja bekleidet, nicht nackt erfunden werden.

(4) Denn wir freilich, die in dem Zelt sind, seufzen beschwert, weil wir nicht entkleidet, sondern überkleidet werden möchten, damit das Sterbliche verschlungen werde vom Leben.

(5) Der uns aber eben hierzu bereitet hat, ist Gott, der uns das Unterpfand des Geistes gegeben hat.

(6) So [sind wir] nun allezeit guten Mutes und wissen, daß wir, während einheimisch im Leib, wir vom Herrn ausheimisch sind

(7) - denn wir wandeln durch Glauben, nicht durch Schauen -;

(8) wir sind aber guten Mutes und möchten lieber ausheimisch vom Leib und einheimisch beim Herrn sein.

(9) Deshalb setzen wir auch unsere Ehre darein, ob einheimisch oder ausheimisch, ihm wohlgefällig zu sein.

(10) Denn wir müssen alle vor dem Richterstuhl Christi offenbar werden, damit jeder empfangen, was er durch den Leib [vollbracht], dementsprechend, was er getan hat, es sei Gutes oder Böses. Eifer des Apostels in der Verkündigung des Evangeliums.

Denn wir wissen, das, wenn unser irdisches Zelthaus zerstört wird, wir einen Bau von Gott haben, ein nicht mit Händen gemachtes, ewiges Haus in den Himmeln.

Wenn unser irdisches Zelthaus zerstört wird...

Dieser alte Text aus dem Brief des Paulus an die Korinther ist heute so aktuell, wie er nur sein kann.

Fast täglich sehen wir die Zelte von Flüchtlingslagern in Syrien, im Irak, in der Türkei an der Syrischen Grenze und immer wieder auch im Libanon und in Palästina.

Einigen wenigen von diesen Millionen Flüchtlingen gelingt es hier her zu uns zu kommen und um Asyl zu bitten.

Es ist politischer Wille in unserem Land sehr viel mehr Menschen aufzunehmen, als das in den zurückliegenden Jahren der Fall gewesen ist.

Wenn Paulus vom Zelthaus spricht, meint er das viel allgemeiner.

Wir alle sind davon betroffen. Er meint unser irdisches Leben.

Es ist wie eine Reise. Wir sind unterwegs und haben hier unsere Zelte aufgeschlagen. Wir können aber nicht auf der Erde bleiben. Unser Leben ist begrenzt.

Es kommt der Tag an dem wir die Zelte abbrechen müssen, wenn unsere Lebenszeit zu Ende gegangen ist.

Am kommenden Sonntag werden wir noch einmal an all die Menschen in unserer Gemeinde erinnern, von den wir im zurückliegenden Kirchenjahr Abschied nehmen mussten.

Für jeden von Ihnen werden wir eine Kerze anzünden. Wir werden uns erinnern an das Leben, das Gott ihnen geschenkt hat und daran, was wir ihnen alles zu verdanken haben.

Wenn wir auf dem Friedhof stehen und Abschied nehmen, fragen wir uns, was bleibt, was wirkt über den Tod hinaus?

Paulus versucht gerade auf diese Frage eine Antwort zu geben:

Er sagt, wir haben mehr als dieses irdische vorübergehende Zelthaus auf Erden.

Er sagt:

Wir haben einen Bau von Gott, ein nicht mit Händen gemachtes, ewiges Haus in den Himmeln.

Unser Leben hat eine höhere Bedeutung als die, die sich auf unser irdisches vorübergehende Leben bezieht.

Wir haben ein ewiges Haus, das Gott für uns gemacht hat.

Weiter schreibt er:

So [sind wir] nun allezeit guten Mutes und wissen, dass wir, während einheimisch im Leib, wir vom Herrn ausheimisch sind

Seltsam muten diese Worte einheimisch und ausheimisch an.

Aber so fremd sind sie gar nicht. Hier in Bruchenbrücken und in der Wetterau spricht man von den gebürtigen und den eingeplackten, den einheimischen und den Zugewanderten.

Bei Gott haben wir unsere eigentliche Heimat. Die Heimat ist das, wonach wir uns sehnen.

In der vergangen Woche haben wir in Bruchenbrücken eine alte Frau beerdigt, die ihre geliebte Heimat am liebsten gar nicht verlassen hat.

Obwohl sie die Möglichkeit hatte, mit ihrem Mann größere Urlaubsreisen zu machen, ist sie lieber zu Hause geblieben. Selten ist sie länger als drei Tage unterwegs gewesen.

Richtig wohl hat sie sich nur zu Hause gefühlt.

Ich habe das häufiger erlebt, bei Trauergesprächen, das die Verstorbenen ihren eigenen Ort kaum je verlassen haben.

Aber auch für die jüngeren Menschen, die gerne verreisen, ist es gut zu wissen, dass sie eine Heimat haben, in die sie zurückkehren können.

Ich denke an meinen Vater, der im Alter von 17 Jahren seine Heimat in Schlesien verlassen musste, weil die russischen Soldaten im Vormarsch waren.

Er ist damals mit dem Fahrrad gefahren und hat sein Dorf hinter sich lassen müssen. Unweit des Dorfes auf einer Anhöhe konnte er noch einmal zurückschauen und wusste:

Das siehst du nie wieder. Und so war es tatsächlich, er hat seine alte Heimat nie wieder gesehen.

Auch als die Mauer gefallen war, und die Möglichkeit bestanden hätte seine Heimat zu besuchen, wollte er das nicht tun.

Er wollte nicht an all das Schreckliche, was er im Krieg hat erleben müssen erinnert werden.

Die Bedeutung einer Sache erkennt man oft erst dann, wenn man sie vermisst. Das ist wie mit der Luft. Wir atmen ständig ein und aus ohne das uns das immer bewusst ist.

Wenn wir aber aus irgend einem Grund nach Luft ringen müssen, dann spüren wir, wie wichtig diese Luft für uns ist, lebenswichtig.

Ähnlich ist es mit der Heimat. So richtig klar wird erst, wie wichtig es ist, eine Heimat zu haben, wenn man keine mehr hat.

Vielleicht erinnert ihr Euch noch an den Jungen Mann, der plötzlich in die Konfirmandenstunde nach Ilbenstadt kam und sagte, er sei ein Franzose und mit dem Fahrrad unterwegs und sucht eine Unterkunft für die Nacht.

Ich habe ihn mit zu uns nach Hause genommen und uns über seine Reise unterhalten. Er war schon seit Monaten unterwegs, teils zu Fuß teils auf Inlinern und teils mit dem Fahrrad.

Am Morgen bat er mich meinen Computer benutzen zu dürfen. Er wollte seiner Mutter schreiben, damit sie wisse wo er ist und wie es ihm geht.

Da ist sie wieder die Heimat. Er befindet sich zwar auf einer großen Reise, ist ganz allein und sehr mutig. In Ilbenstadt hat er ungefähr zwanzig Menschen nach einer Übernachtungsmöglichkeit gefragt bevor er Glück hatte.

Aber er hat eine Heimat, eine Mutter, die sich um ihn sorgt, und die wissen will, wo er ist.

So ähnlich ist das mit der Heimat, die wir bei unserem Vater im Himmel haben, von der Paulus schreibt.

Da ist einer, zu dem wir gehören und der an allem Anteil nimmt, was wir machen.

Da ist einer, der einen Platz für uns reserviert hat, der auf uns wartet, der uns eine Heimat, eine ewige Heimat bietet.

Wer weiß, dass er eine solche Heimat hat, der kann guten Mutes sein, so schreibt Paulus. Der hat einen Rückhalt bei seinem himmlischen Vater, so wie dieser junge Mann, der alle paar Tage seiner Mutter schreibt wo er ist, und dass es ihm gut geht.

Und natürlich kann er davon ausgehen, dass seine Mutter alle Hebel in Bewegung setzten würde, wenn er in Schwierigkeiten gerät und sich selbst nicht mehr helfen könnte.

Genau so können wir uns auf unseren Himmlischen Vater verlassen. Bei ihm haben wir unsere Heimat, unseren Anker und unsere Sicherheit, die uns guten Mutes sein lässt.